

Die ehemalige »Mechanische Seilerwarenfabrik Bamberg« – Geschichte und bauliche Entwicklung.

Thomas Gunzelmann und Rembrant Fiedler

Firmengeschichte

Wie in England und später in ganz Europa war auch in Bamberg die Textilindustrie der Schrittmacher der industriellen Entwicklung.¹ Die »Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei AG« (später ERBA), zwar im Gebiet der Gemeinde Gaustadt gelegen, aber von Bamberger Investoren 1856 gegründet, war der erste industrielle Großbetrieb der Region. 1883, im Jahr ihres 25-jährigen Bestehens, beschäftigte die Fabrik bereits etwa 1400 Mitarbeiter.² Diese Spinnerei, die bald zu den größten Deutschlands zählte, benötigte zur Ergänzung ihrer Produktpalette weitere Verarbeitungs- und Veredlungsbetriebe vor Ort. Mit finanzieller Unterstützung der Spinnerei entstand daher 1864 am gegenüberliegenden Regnitzufer auf dem ehemaligen Schiffbauplatz eine Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt, die spätere »Kaliko«.³

Ähnliche Überlegungen führten schließlich 1885 zur Gründung der »Mechanischen Seilerwarenfabrik AG«, die der damalige Direktor der Baumwollspinnerei, Heinrich Semlinger, entscheidend vorantrieb. Mitgründer und Kapitalgeber waren unter anderem der Tabakfabrikant Josef Eduard Gnuva, Paul Gnuva und der Likör- und Essigfabrikant Karl Roesch, die schon zu den Mitbegründern der Baumwollspinnerei zählten.⁴ Semlinger verfolgte den Plan, zur Ergänzung der Baumwollspinnerei und -weberei in Gaustadt in den Bereich der noch nicht überbesetzten Hanfspinnerei einzusteigen, eine Branche, in der er selbst in Füssen und Immenstadt bereits tätig gewesen war.⁵

Innerhalb von 9 Monaten wurde die Fabrik errichtet. Architekt war der städtische Baurat Lang, unterstützt von dem »Zivilingenieur« Emmerich Goes. Der Fabrikstandort im Zwickel zwischen Magazinstraße und Jäckstraße war zunächst nicht gerade optimal, denn er lag



Abb. 1: Ansicht der »Mechanischen Seilerwarenfabrik« im ersten Betriebsjahr 1886. Links Kontorgebäude mit Wohnung des Vorstands, in der Mitte der Spinnereishedbau, anschließend Dampfkessel- und Dampfmaschinenhaus, dahinter der Seilereibau.

StadtA BA Nr. D 5001-7, Repro: J. Schraudner

weder am schiffbaren Arm der Regnitz, noch verfügte er über einen Bahnanschluss. Ein Industriegleis erhielt der Betrieb erst im Jahr 1911.⁶ Allerdings musste man froh sein, im relativ industrie-feindlichen Bamberg dieser Zeit⁷ überhaupt einen stadtnahen und erweiterungsfähigen Bauplatz zu erhalten, der in Bamberg fast immer auf dem dringend benötigten Gärtnerland der zahlreichen Erwerbsgärtner lag. Knapp 30 Jahre früher war die Baumwollspinnerei und -weberei aus diesen Gründen nach Gaustadt abgedrängt worden.

Die Kernanlage der Fabrik bestand aus acht Bauten. Die zentralen Fertigungsstätten waren der »Spinnsaalschedbau«, der anfänglich auch Zwirnerei, Poliererei und Knäuelei aufzunehmen hatte, und der in charakteristischer Weise lang gestreckte Bau der eigentlichen »Seilerei«. Dazu kamen für die Energieversorgung das Dampfkessel- und das Dampfmaschinenhaus, das Werk-

stattgebäude, das Pförtnerhaus und das Verwaltungsgebäude. Südlich der Haupteinfahrt lag inmitten einer englischen Gartenanlage schließlich noch das stattliche villenartige Kontorgebäude, in dem sich auch die Wohnung des Werksvorstandes befand.

Die »Mechanische Seilerwarenfabrik« befasste sich mit der Produktion von einfachen und gezwirnten Garnen, die entweder trocken-, kalt- und heißnass gesponnen waren und in Kreuzspul- bzw. Strangaufmachung oder Knäuel bereitgestellt wurden.⁸ Dies waren die Ausgangsprodukte zur weiteren Verarbeitung für Netze, Bindegarne, Wurstgarne, Sattler- und Segelgarne sowie Schuhgarne. Sie konnten in zahlreichen Stärken über den Bindfaden, die Kordel, den Strick, die Leine bis hin zu Seilen mit 60 mm Durchmesser hergestellt werden. Das Rohmaterial war Hanf,

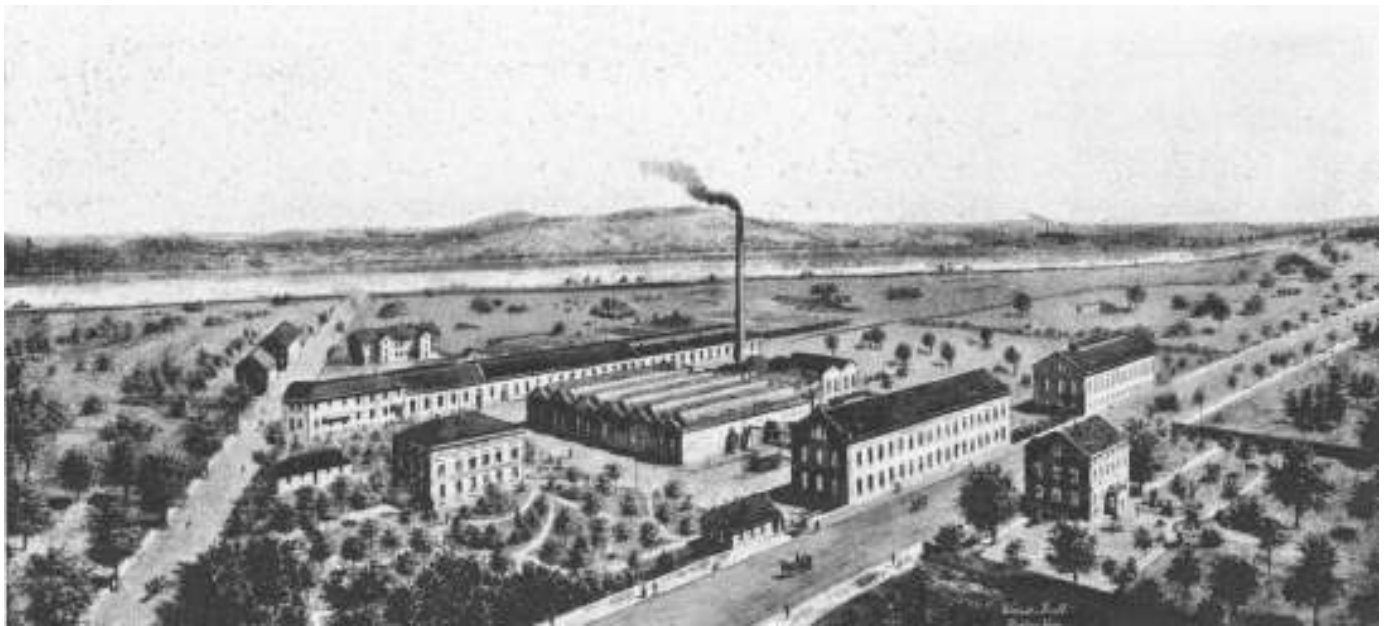


Abb. 2: Ansicht der »Mechanischen Seilerwarenfabrik« im Jahr 1896.

StadtA BA Nr. D 5001-8, Repro: J. Schraudner

vorzugsweise Langhanf aus Italien, weniger häufig auch aus Russland, sowie Werg (Abrisse aus den Kopf- und Wurzelenden des Hanfs). Anfangs verarbeitete das Werk etwa 2500 kg Rohmaterial pro Tag, was sich bis auf ca. 10.000 kg steigerte. Diese vom Gewicht her geringen Mengen erklären durchaus, wieso der Standort in der vorautomobilen Zeit zunächst auch ohne Bahnanschluss funktionieren konnte.

Die Spinnereimaschinen stammen von der englischen Firma Fairbairn, Naylor, Macpherson & Co (Leeds), da noch am Ende des 19.

Jahrhunderts die englische Textilmaschinenindustrie einen technologischen Vorsprung besaß, erst später kamen Hanfreiben, Knäuel- und Seilereimaschinen von der Maschinenfabrik Otto aus Memmingen hinzu.⁹

Die Energieversorgung erfolgte anfangs über eine Verbunddampfmaschine mit 4 Kesseln mit einer Gesamtleistung von 360 PS, schon im dritten Betriebsjahr musste die Kraftanlage mit einer weiteren Dampfmaschine mit 180 PS ausgebaut werden. 1901 wurde eine neue zusätzliche 4-Zylinder-Dampfma-

schine mit einer Leistung von 1000 PS angeschafft.¹⁰ Die Dampfmaschinen lieferte MAN.

Im ersten Jahr der Produktion beschäftigte die Seilerwarenfabrik bereits 290 Arbeiter, eine Zahl, die sich auf 341 im Jahr 1890 und 392 im Jahr 1900 bis auf 575 im Jahr 1910 steigerte.¹¹ Damit war die Fabrik die zweitgrößte industrielle Anlage der Stadt, im strengen verwaltungstechnischen Sinn sogar die größte, da die Baumwollspinnerei mit ihren etwa 2000 Beschäftigten auf dem Gebiet der Gemeinde Gaustadt lag. Erst mit der Grün-



Abb. 3: Ansicht der »Mechanischen Seilerwarenfabrik« im Jahr 1910. Das Betriebsgelände hat sich erheblich erweitert, die Werksbauten vermehrt und vergrößert.

StadtA BA Nr. D 5001-9, Repro: J. Schraudner

derung des Zündkerzenwerks der Firma Bosch im Jahr 1938 verlor die Seilerwarenfabrik diese Position.

Einher mit der personellen Expansion der Fabrik ging auch eine bauliche. Schon im ersten Jahr des Betriebs wurden vier Arbeiterwohnhäuser mit 12 Wohnungen errichtet, 1905 kamen 9 Häuser mit 27 Wohnungen hinzu.¹² Die »Arbeiterkolonie« lag westlich des eigentlichen Seilereibaues mit den Hausnummern Magazinstraße 8 - 18, heute weitgehend durch jüngere Fabrikbauten überbaut. Auch die Werksanlage selbst wurde vergrößert, das Gebäude der Seilereierei wurde bis 1896 an die Magazinstraße verlängert, bis 1906 nochmals verbreitert und aufgestockt. Entlang der Jäckstraße entstand bis 1910 eine geschlossene Front aus weiteren Fabrikbauten mit Färberei und Flechtereie. Zur Erschließung des Fabrikgeländes diente eine Schmalspurbahn.

1911 entstand das so genannte »Wohlfahrtsgebäude« (Lichtenhaidestraße 14) mit Badeanstalt, Kleinkinderbewahranstalt, Wohnung der Kindergärtnerin und des Bademeisters¹³, heute ebenfalls durch jüngere Betriebsgebäude überbaut. Ebenfalls der sozialen Fürsorge diente der 1909 eingerichtete »Arbeiter-speisesaal« mit angeschlossener Limonaden- und Mineralwasserfabrik, der dem Werkseingang gegenüber in der Jäckstraße 16 Platz fand. Im selben Haus, zu dem ebenfalls eine kleine Gartenanlage gehörte, befand sich auch die Wohnung des technischen Direktors und des Portiers.

Stadt bild prägend war neben dem Schornstein des Dampfkesselhauses auch der 1908 errichtete Staubturm mit Hochreservoir für die Feuerlöschanlage, der den Staub aus dem Gelände in höhere Luftschichten abführte.¹⁴ Seine Errichtung war wegen der extremen Staubeentwicklung bei der Hanfspinnerei nötig geworden.

Bis zum Ersten Weltkrieg war die bauliche Entwicklung der Seilerwarenfabrik weitgehend abgeschlossen. Alleiniger Vorstand in dieser und in den nachfolgenden Krisenzeiten war der in Dillingen an der Donau 1858 geborene Wilhelm Barth (1899 - 1930).¹⁵



Abb. 4: Blick in den Spinnereisaal, Aufnahme undatiert, wohl frühe 50er-Jahre.

StadtA BA Nr. D 5001-6, Repro: J. Schraudner

Im Ersten Weltkrieg geriet die Seilerwarenfabrik in eine schwere Krise, da die Rohstofflieferanten Italiener und Russland als Kriegsgegner ausfielen. Es wurden daher Versuche mit Ersatzstoffen wie Flachs, Ginster, Schilf, Hopfenreben und Brennesseln gemacht, schließlich verwendete man »Spinnpapier« als Ausgangsmaterial.¹⁶ In den 20er-Jahren ging es nur schwer aufwärts, Probleme verursachte dabei das ausufernde Verbandswesen der deutschen Hanfindustrie, das eher schon als Kartell zu bezeichnen wäre, in dem der Bamberger Fabrik 5,8% der deutschen Jahresproduktion zustanden. Anfang der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts schlug dieses Beinahe-Kartell in heftige Konkurrenz mit erbitterten Preiskämpfen um.

Im Zweiten Weltkrieg wurden in den letzten Kriegstagen beim Einmarsch der Amerikaner das Rohstofflager und die Werkswohnung Jäckstraße 18 zerstört. Die Zahl der Beschäftigten war in dieser Zeit auf 130 abgesunken, die wiederum auf Ersatzrohstoffe angewiesen waren. Bis zum Jahr 1948 war die Belegschaft wieder auf 500 angewachsen.¹⁷ Aus der Tatsache, dass in der Zwischenkriegszeit und noch in der Nachkriegszeit Erntebindegarne für die Landwirtschaft das wichtigste Produkt der Seilerwarenfabrik darstellten, lässt sich rückwirkend

auf die mangelnde Anpassungsfähigkeit des Betriebes schließen. Mitte der 50er-Jahre war die Bamberger Fabrik die zweitgrößte Hanfspinnerei Deutschlands, weswegen man annehmen darf, dass sie den Trend zur Kunstfaser nur zögerlich vollzogen hatte. 1954 begann man gerade mit den neuen Werkstoffen zu experimentieren.¹⁸

Ende 1963 musste die Mechanische Seilerwarenfabrik schließlich in Liquidation gehen.¹⁹ Das Werk wurde von der Herzogenauracher Firma Schaeffler übernommen, die zusätzlich zu ihrem Stammprodukt Nadellager »INA-Lager« in den 50er-Jahren dort eine Teppichproduktion aufgebaut hatte.²⁰ In Bamberg produzierte Schaeffler vor allem Teppiche für die Automobilindustrie. Nachdem die Firma 1974 eine neue 3-geschossige Fertigungshalle mit den Maßen 130 x 30 m im Anschluss an das alte Seilereiegebäude errichtet hatte²¹, verlegte sie die gesamte Teppichbodenfertigung nach Bamberg.²² Ende der 70er-Jahre beschäftigte Schaeffler über 900 Mitarbeiter in Bamberg²³, was die Firma jedoch nicht davon abhielt – die Situation der Textilindustrie in Deutschland richtig einschätzend –, das Werk 1989 an die belgische Textilgruppe Beaulieu zu verkaufen.²⁴ 1994 wurde die Produktion in Bamberg eingestellt.



Abb. 5: Stirnseite des Spinnereiflachbaus, dahinter Dachreiter mit Werksuhr am Endpunkt der Eingangssache.

StadtA BA Nr. D 5001-1, Repro: J. Schraudner

Der historische Baubestand des Werkes

Das Firmengelände an der Magazinstraße hat seinen Eingang an der Jäckstraße und reicht südwestlich bis an den Margaretendamm und nordwestlich bis an die Lichtenhaidestraße. In der Aufbauzeit bis etwa 1910 entwickelte sich die Firma vor allem im nordöstlichen Bereich entlang der Jäckstraße. Zwei so genannte Vogelschauen zeigen die Fabrik im Jahr 1886 (Abb. 1) und um 1910 (Abb. 3). Die beiden Ansichten unterscheiden sich in der Art der Darstellung. Die frühere Vedute hat eine aufwändige Beschriftung, ist durch Putten allegorisch belebt und versucht die Höhe der Gebäude zu betonen. Die spätere hingegen ist weit nüchterner gehalten und legt ihren Schwerpunkt auf die flächige Erstreckung des Werksgebietes.

Auf der Vedute von 1886 sind wichtige, auch heute noch vorhandene Bauten zu erkennen, die sämtlich nach Plänen von Georg II. Hofbauer errichtet wurden: die Pforte an der Jäckstraße, von der aus eine Haupteinfahrtssache das Gelände quert; links davon das Kontor- und Direktorenwohnhaus, das von einem parkartigen Garten mit Springbrunnen umgeben ist; an der

Jäckstraße ein zweigeschossiges Gebäude; in der Mitte der Flachbau der Spinnerei mit sechs Sheddachern. Dahinter sieht man die damalige Kraftzentrale mit Dampfkesselhaus, Kamin und Maschinenhäusern. Zwischen den drei Arbeiterwohnhäusern und der Shedhalle ist der lang gestreckte Bau der Seilerei zu erkennen, dem längs ein Magazin für fertige Fabrikate vorgelagert ist.

Die Vedute von 1910 zeigt die weitere Entwicklung, deren Pläne von den bekannten Bamberger Architekten Caspar Dennefeld, Daniel Fuchs und Chrysostomus Martin stammen. Entlang der Jäckstraße entstand eine Gebäudezeile bis fast zur damals neu angelegten Lichtenhaidestraße. Die Kraftzentrale wurde erweitert. In ihrer Nähe steht der Staubturm mit Wasserbehälter. An ihn schließt quer zum Gelände ein längliches Fachwerkgebäude an. Hinter dem Kontorgebäude kann man den eingeschossigen späteren Kantinenbau erkennen. Vor allem aber hat man die Seilerei jetzt auf die gesamte Länge der damaligen südwestlichen Grundstücksgrenze verlängert und so eine besonders lange Seilwindbahn erhalten.

Auf dem heutigen Firmengelände, das nach 1963 bis zum Margaretendamm erweitert wurde, befinden

den sich Bauten unterschiedlicher Entstehungszeit und unterschiedlichen Zustands. Davon erfüllen einige die Kriterien für Einzelbaudenkmäler gemäß dem Denkmalschutzgesetz. Andere vervollständigen den baulichen Zusammenhang in der Art eines Ensembles. Wieder andere Bauten sind wegen ihres jüngeren Alters ohne denkmalpflegerisches Interesse. Dazu gehören vor allem die nach der Übernahme durch die Firma Schaeffler Textilwerk KG seit 1964 errichteten Bauten für die Herstellung von Nadeln, auch wenn deren Kubaturen schon wegen ihrer Größe eine städtebauliche Bedeutung zukommt, wie das bei dem Fabrikgebäude von 1974 der Fall ist.

Bis zum Ersten Weltkrieg datiert im Wesentlichen der Baubestand, der auf dem heutigen Firmengelände von höherer historischer Aussagefähigkeit und daher von denkmalpflegerischem Interesse ist. Aus dieser frühen Ausbauphase der Firma sind heute noch folgende Bauten erhalten.

Direktions- und Comptoirgebäude
Das villenartige Direktions- und Comptoirgebäude mit seinem parkartigen Garten ist der Kopf der Anlage und verkörpert den Anspruch der Firma. Zum einen präsentiert es sich als Unternehmensvilla im Park und schafft den würdigen Rahmen für die Direktionswohnung. Zum anderen ist der Bau den Fabrikationsanlagen als Verwaltungsgebäude zugeordnet und liegt daher an der quer durch das Fabrikgelände führenden Haupteinfahrtssache. Der Sichtziegelbau in klassizistischer Formensprache ist zweieinhalbgeschossig, hat ein flach geneigtes Walmdach und zählt drei zu fünf Fensterachsen. Das Gebäude ist an den Schmalseiten erschlossen. Im Sandsteinsockel liegen die Kellerfenster, deren Entlastungsbögen im Ziegelmauerwerk darüber erscheinen. Das Erdgeschoss war mit je einem Raum für Aufsichtsrat, Vorstand, Kontor, Buchhaltung, Muster-sammlung und Diener für die geschäftliche Nutzung vorgesehen. Hier haben die Fenster profilierte Rahmungen. Das Obergeschoss mit der Wohnung des Direktors entspricht thematisch dem traditionel-

len »*Piano nobile*« und ist großzügiger gegliedert. Die Fensterrahmen stehen hier mit ihren Brüstungsfeldern auf dem umlaufenden Geschossgesims und werden durch das ebenfalls umlaufende Sohlbankgesims verbunden. Außerdem haben sie ein klassisches Sturzgesims als Rahmendachung. Nach oben schließt den Bau ein klassisches Kranzgesims, in dessen Fries kleine querformatige Mezzanin-fenster sitzen.

Die Eingänge erhielten 1901 Metalllauben von Chrysostomus Martin. Der Eingang zur Magazinstraße hat noch die historistische Originaltüre mit vergittertem Oberlicht. Sie ist einflügelig, erscheint aber wie zweiflügelig. Die Türblatthälften haben unten diamantierte Füllungen, die oberen Füllungen haben Schmiedeeisengitter und werden von Palmettengiebeln bekrönt. Innen befindet sich in beiden Geschossen ein Mittelgang. Die seitlich anschließenden Räume haben im Erdgeschoss noch die bauzeitlichen Feldertüren in profilierten Rahmenblenden. Die im Südwesten gelegene Treppe hat ein reich dekoriertes historistisches Gusseisengeländer mit Antrittspfosten.

Auch der Park hat wie bei anderen Fabrikanlagen dieser Zeit eine zweifache Funktion: Einerseits dient er als Ambiente für das Direktionsgebäude, andererseits demonstriert er die sozial ambitionierte Verbesserung des Umfeldes für die Arbeitnehmerschaft. Hierzu zählt auch der (jüngst zugeschüttete) Brunnen, der zugleich als Feuerlöschteich diente.

Der Flachbau

Die Fabrikationsanlagen befanden sich ursprünglich alle nördlich der quer verlaufenden Erschließungsachse. Gegenüber dem Direktionsgebäude liegt der Spinnereiflachbau von 1885, ein gut erhaltener und für seine Entstehungszeit typischer Industriebau. Hier befanden sich u.a. Carden, Streck- und Vorspinn- sowie Feinspinnmaschinen, eine Zwirnerie und eine Knäuelmaschine. Der sechsteilige Sägeshedbau hat Ziegelfronten, Lisenen gliedern ihn in Abschnitte mit je zwei Stichbogenfenstern. Auf der Seite zum Comptoir hat er Giebel mit geradem Scheitel, die später zu einer Art Attika vermauert wurden.



Abb. 6: Blick vom Staubturm. In der Bildmitte die lang gestreckte Seilerei, dahinter der Gasbehälter der Stadtwerke Bamberg, um 1950.

StadtA BA Nr. D 5001-5, Repro: J. Schraudner

Im Innern befindet sich die originale Metallkonstruktion mit Gusseisenstützen, deren Kapitelle an der toskanischen Säulenordnung orientiert sind. Die Dachkonstruktion war ursprünglich aus Holz geplant, wurde aber in Metall ausgeführt.

Die Bauten an der Jäckstraße

Die Bauten an der Jäckstraße entstanden nach und nach in mehreren Bauphasen. Der vorne gegenüber der Pforte liegende zweigeschossige lang gestreckte Satteldachbau stammt aus der frühen Ausbauphase der Firma, wurde 1888 und 1890 erweitert und hat heute 3 zu 17 Fensterachsen. Er wird ebenfalls von Lisenen gegliedert und hat einen Giebel mit verstärktem Giebelansatz und geradem Scheitel. Im Innern hat er eine zweischiffige Eisenkonstruktion über Gusseisenstützen. In ihm befanden sich Lager für Rohmaterialien, die Hechelmaschinen und Hanfreiben zur Zerfaserung der Rohware.

Es schließt als Erweiterung der Hechelei ein niedriger Sheddachbau von 1896 von Daniel Fuchs mit Lisenengliederung, Stichbogenfenstern und einer Attika in Form einer Blendbalustrade an. Die bügelartigen Fensterverdachungen reichen seitlich in Anspielung an gotische Architekturen über den Kämpfer herab.

Der anschließende Abschnitt, wieder eine Hechelei-Erweiterung, wurde 1909 von Chrysostomus Martin errichtet und schließt sich der Gliederung des nördlichen, schon 1906 nach Plänen desselben Architekten errichteten Gebäudes an. Dieses zweigeschossige, innen aber eingeschossige Lagerhaus versucht über die gewöhnliche zeitgenössische Baugestaltung hinaus mit seiner reichen Gliederung der Firma in der Jäckstraße ein repräsentatives Wahrzeichen zu sein. Der siebenachsige Bau hat nach Süden einen geschwungenen Giebel. An der Straßenseite gliedern Giebelrisalite in der zweiten und sechsten Achse sowie ein Rücksprung in der mittleren Achse die Kubatur. Ecklisenen, Trauf- und Giebelgesimse aus Haustein und die Ziegelwände mit engmaschigen, an Fachwerk erinnernden Feldergliederungen, die Zickzack-Friese und das Rundfeld im Giebel entsprechen dem zeitgenössischen reduziert barockisierenden Historismus und Tendenzen des Jugendstils. Die Rückseite zur Fabrik hingegen ist sehr schlicht. Der eigentlich zweifarbige Ziegelbau wurde später übertüncht.

Der Staub- und Wasserturm wurde 1908 ebenfalls nach Plänen von Chrysostomus Martin nicht nur als technische Einrichtung, sondern auch



Abb. 7: Blick in die Werksgasse zwischen Seilerei und Spinnereibau.

StadtA BA Nr. D 5001-3, Repr.: J. Schraudner



Abb. 8: Staubturm, 1908 von Chrysostomus Martin, links daneben das Kesselhaus.

StadtA BA Nr. D 5001-1, Repr.: J. Schraudner

als Wahrzeichen errichtet. Mit dem Mansardpyramidendach und der Feldergliederung gehört er wie das oben beschriebene Lagerhaus dem barockisierenden Historismus an. Sein Wasserbassin ist nicht, wie damals üblich, aus genietetem Stahl, sondern wurde von der Wayss & Freytag AG aus Nürnberg ganz modern in Stahlbeton ausgeführt.

Weitere Bestandteile der Anlage wurden später überformt oder stark verändert, sind jedoch wichtig für den historischen Aussagewert der Seilerwarenfabrik.

Die Fabrikpforte, ein kleiner Satteldachbau mit Giebellaube, ist ein historistischer Fachwerkbau und gehört noch der ersten Bauphase an. Ihre Wände wurden zum Teil massiv ausgetauscht. Nur die Rückfront zeigt noch den ursprünglichen Bestand.

Das Ökonomiegebäude westlich des Direktoriums wurde 1906 nach Plänen von Martin gebaut. Es nahm eine Wohnung, einen Pferdestall,

Remisen und eine Waschküche auf. Es wurde 1941/43 zur Kantine umgebaut. Wie seine Vorhalle hat es eine Lisenen- und Ortganggliederung.

Entscheidend für das Erscheinungsbild der Fabrik und typisch für ihre Produktion von Seilen ist der Langbau der Seilerei. Diese Reeperbahn mit den entsprechenden Magazinen etwa für die Garnknäuel und fertigen Produkte war ursprünglich eingeschossig und wurde den gestiegenen Anforderungen entsprechend mehrfach erweitert (1887, 1903, 1905) und abschnittsweise aufgestockt (1893, 1898 und 1904). Meist geschah das nach Plänen von Chrysostomus Martin, der seit den 1890er-Jahren der Werksarchitekt gewesen zu sein scheint. Im Innern noch in weiten Teilen erhalten, aber eben zum Teil auch überformt, verweist allein schon die durchgehende Front auf die Länge der hier produzierten Seile und ist als solche dringend erhaltungswürdig.

Wenn auch erst in den 1970er-Jahren entstanden, so ist auch der heutige Ziegelschornstein der am weitesten sichtbare Fingerzeig für die Fabrik. Er ist einer der wenigen noch erhaltenen des Industriestandortes Bamberg überhaupt und schon daher erhaltenswert (für seine Erhaltung könnte sprechen, dass ein so hoher Werbeträger sicher nicht mehr genehmigt würde).

Weitere Gebäude in der Umgebung, wie etwa das gegenüber der Pforte liegende (heute verputzte) Beamtenwohnhaus mit zwei Giebeln und in ähnlicher Formensprache wie das Direktorium oder die Gaststätte »Bindfaden« an der Ecke zur Magazinstraße, sind leicht erkennbar als vom Werk bestimmte Bauten von sozialgeschichtlichem und städtebaulichem Belang. Die ehemalige Arbeitersiedlung im Westen der Fabrik jedoch musste den Erweiterungen von 1974 weichen.

Das Fabrikanwesen der Mechanischen Seilerwarenfabrik Bamberg

ist mit seinem umfangreich erhaltenen historischen Baubestand noch heute ein beredter Zeuge des einst deutschlandweit bedeutenden Textilstandortes Bamberg. Heute sind viele Gebäude brach gefallen. Die weitgehend intakten Einzelbauten sind Ressourcen, die jetzt auf ihre sinnvolle Nach- oder Umnutzung warten. Untersuchungen zur Entwicklung des citynahen Standorts werden derzeit unternommen.

Anmerkungen

1 Vgl. Bohnsack, Almut: Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe. Hamburg 1981, Föhl, Axel und Hamm, Manfred: Die Industriegeschichte des Textils. Technik - Architektur - Wirtschaft. Düsseldorf 1988.

2 Krings, Wilfried: Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. Bamberg als Industriestandort vor 100 Jahren. In: Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Bamberg. Dokumentation des 100jährigen Weges, hrsg. von der Katholischen Arbeiter-Bewegung Bezirksverband Bamberg Stadt e. V., Bamberg 1987, S. 17-56. hier, S. 28.

3 Wienkötter, Helm: Die Bamberger Industrie. Ein Adreßbuch und Führer durch die Industrie des Stadt- und Landkreises Bamberg und ihre Erzeugnisse, Bamberg 1949/50 (= Die Industrie in Franken 1), hier S. 242.

4 Festschrift zum 25-jährigem Bestehen der Mechanischen Seilerwarenfabrik Bamberg 1886 - 1911. StadtABA D 5001.

5 Die »Mechanische Seilerwarenfabrik« Füßen wurde bereits 1861 gegründet, wo sie die Keimzelle des industriellen Aufschwungs bildete. Im Jahr 1920 wurde sie mit der »Mechanischen Bindfadefabrik« in Immenstadt fusioniert. Vgl. Nerdinger, Winfried: Industriearchitektur in Bayerisch-Schwaben. 1830 - 1960. Teil 2. (Ausstellung im Architekturmuseum Schwaben, 09.11.2000-18.02.2001). Augsburg 2000 (=Architekturmuseum Schwaben 18).

6 StadtA BA D 5001 Manuskript: Mechanische Seilerwarenfabrik Bamberg.

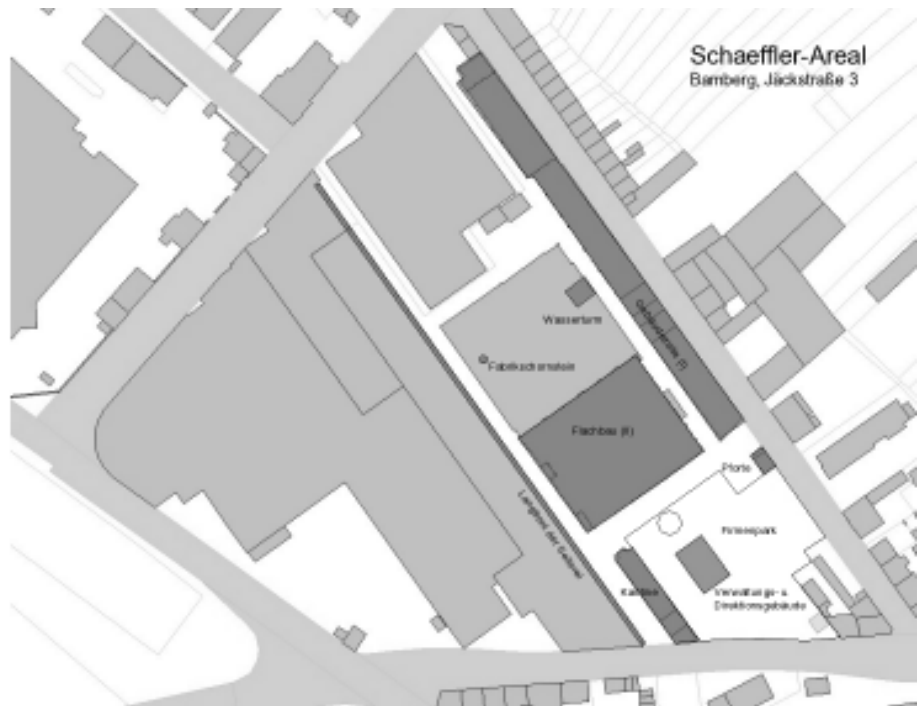


Abb. 9: Übersichtsplan des Schaeffler-Areals heute. Dunkelgrau die Industriedenkmal der ehemaligen Seilerwarenfabrik.

Zeichnung: R. Fiedler

Erinnerungen aus den Jahren 1885 - 1944, gesammelt in den Jahren 1946/47 von Karl Mägerlein (ehem. Prokurist), hier S. 90.

7 Vgl. Krapf, Manfred: Bamberg im 19. Jahrhundert. Bürgermeister und Modernisierung 1870 bis 1914. In: BHV 132 (1996), S. 141-187.

8 Zu den Produktionsverfahren der damaligen industriellen Garn- und Seilerherstellung vgl. Rechenberger, Otto: Die Flachsspinnerei. Eine ausführl. Darst. d. gesamten Flachs-, Werg- u. Hanfspinnerei sowie d. Bindfadefabrikation. Leipzig. 2. Aufl. 1921.

9 Vgl. Manuskript Mägerlein, (wie Anm. 6), S. 20.

10 Vgl. Festschrift, (wie Anm. 4), S. 4.

11 Vgl. Festschrift, (wie Anm. 4), S. 9.

12 Vgl. Festschrift, (wie Anm. 4), S. 9.

13 Vgl. Manuskript Mägerlein, (wie Anm. 6), S. 17.

14 Vgl. Festschrift, (wie Anm. 4), S. 9.

15 Vgl. Manuskript Mägerlein, (wie Anm. 6), S. 2.

16 Vgl. Manuskript Mägerlein, (wie Anm. 6), S. 33.

17 Wienkötter, (wie Anm. 3), S. 251.

18 Bericht des Fränkischen Tages 1954, Nr. 174, S. 26.

19 Bericht des Fränkischen Tages 1964, Nr. 7, S. 14.

20 Klaus-Peter Gäbelein: 50 Jahre Schaeffler Herzogenaurach. In: Herzogenauracher Heimatblatt 25/1997 Nr. 18, hier S. 5.

21 Bericht des Fränkischen Tages 1974, Nr. 15, S. 14.

22 Gäbelein, (wie Anm. 20), S. 5.

23 Bericht des Fränkischen Tages 1977, Nr. 218, S. 12.

24 Bericht des Fränkischen Tages 1989, Nr. 289, S. 14.

25 Für die Ausführungen zum historischen Baubestand wurden die Bauakten der Registratur der Stadt Bamberg herangezogen. Die Bauakten seit Januar 1885 sind unter Magazinstraße 8 und 10, seit 1890 unter Jäckstraße 3 abgelegt.